



Open Source Journalism

Steffen Kühne



Open Source Journalism

Steffen Kühne

Impressum

© 2016 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

www.journalistenkolleg.de

Open Source Journalism

Allgemeine Lernziele

Wenn Sie dieses Paper durchgearbeitet haben, können Sie

- das Genre definieren;
- einen Überblick der historischen Entwicklung des Genres wiedergeben;
- Open Source Journalism kritisch reflektieren.

Journalisten legen seit jeher viel Wert auf Transparenz und nachprüfbar Fakten. Doch oftmals sind faktische Aussagen schwer zu belegen. Daran ändert auch das Internet nichts, obwohl scheinbar jede denkbare Information jederzeit verfügbar ist. Die Vielzahl an Informationen und Quellen ist nur schwer zu filtern und einzuordnen. Eine echte inhaltliche Überprüfung, ein sogenanntes Fakten-Check, findet nur selten statt. Das ist nur allzu verständlich, denn im täglichen Nachrichtengeschäft fehlen dafür oft die Zeit und meistens auch die Ressourcen, vor allem in den Online-Redaktionen.

Open-Source-Journalismus beruht auf der Idee, dass die Leser eines Mediums die Redaktionen bei dieser Aufgabe unterstützen können. Dazu muss das Recherche-material zusammen mit dem journalistischen Beitrag veröffentlicht werden. Nur dadurch kann die Korrektheit einer Geschichte nachgewiesen und den Lesern eine weiterführende Recherche ermöglicht werden. Open-Source-Journalismus ist daher vor allem für Online-Redaktionen relevant, die schon heute über verschiedene Kanäle mit ihren Nutzern kommunizieren – jeweils mit unterschiedlichem Erfolg. Außerdem wird es durch Internetplattformen und Apps zunehmend einfacher, Daten und Informationen abseits des eigenen Redaktionssystems zu veröffentlichen und sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Gebremst wird der Open-Source-Journalismus nur durch Konkurrenz- und Datenschutzbedenken.

■ Geschichte

Der Begriff Open-Source-Journalismus wurde erstmals 1999 vom US-amerikanischen Technologie-Kolumnist Andrew Leonard verwendet. In einem Artikel für das Online-Magazin Salon berichtete Leonard über den Journalisten Johan J. Ingles-le Nobel, der einen Artikel über Cyber-Terrorismus für das Jane's Intelligence Review schreiben sollte.¹ Da er jedoch sehr unsicher war, was die Faktenlage des Artikels anbelangte, entschied er sich dafür, den Artikel vorab auf Slashdot zu veröffentlichen.² Slashdot ist ein Nachrichtenblog, der sich vor allem an ein technikaffines Publikum, vor allem aus der Open-Source-Szene, richtet.

Die Entscheidung erwies sich als richtig: Die Slashdot-Leser verrissen den Artikel und wiesen dem Journalisten haarklein jeden Fehler nach. Vor allem störten sich die Leser an dem Schreckensszenario, das Nobel aufbaute. Er entschied sich daraufhin, den Artikel vorerst zurückzuziehen, und nutzte die Gelegenheit, ihn zu verbessern und mit den besten Leserkomentaren anzureichern. Der finale Artikel wurde kostenlos veröffentlicht – ganz im Geiste der Open-Source-Bewegung. Nobel fasste seine Erfahrung in einem prägnanten Zitat zusammen:

„Gibt es eine bessere Möglichkeit, Antworten zu finden, als online zu gehen und nach Expertenwissen über das Thema Ausschau zu halten?“³

Andere Journalisten kritisierten diese Herangehensweise. Robert Cringely, Online-Kolumnist des öffentlich-rechtlichen US-Senders PBS, äußerte sich, dass es die Pflicht des Journalisten – und des Journalisten allein – sei, eine Nachricht so gut zu schreiben wie er nur kann.

Generell kann Slashdot als eines der Pionierprojekte dieser neuen Form des Online-Journalismus gesehen werden. Die Website verfügt selten über Originalquellen und baut statt dessen stark auf Leserkommentare. Eine andere Seite, die stark nach diesem Prinzip arbeitet, ist Reddit. Für viele Menschen, gerade in der Technologiebranche, ersetzen oder ergänzen Seiten wie Slashdot und Reddit die klassische Nachrichtenangebote.

1 Leonard (1999).

2 Ingles-le Nobel (1999a).

3 Ingles-le Nobel (1999b).

■ Definition

Klassische Definitionen verstehen Open-Source-Journalismus als Spielform des partizipativen Journalismus: Der Journalist legt die Quellen seines Beitrags offen, zum Beispiel Transkripte, Mitschriften oder Listen. Darauf aufbauend kann der Leser diese Quellen für eigene Recherchen nutzen und neue Quellen erschließen. Dabei fließen die neu gewonnenen Erkenntnisse im Idealfall wieder zurück an den Redakteur, der daraus seinen finalen Beitrag produziert⁴.

Diese Definition hat sich jedoch über die Jahre hinweg gewandelt. Mit der Zeit wurde sie immer breiter gefasst und umfasst nun alle Formen des Journalismus, der durch Bürgerbeteiligung entsteht, bis hin zu Crowd-getriebenen Projekten wie Wikipedia oder Blogs.⁵ Diese Definition ist jedoch wenig trennscharf und überschneidet sich mit mehreren anderen journalistischen Genres, wie Public Journalism, partizipativer Journalismus oder Wiki-Journalismus⁶ – Stichwort: User-generated Content.

Der Open-Source-Journalismus stellt kein eigenes Genre dar, da es nicht um die Darstellungsform des Medienangebots geht, sondern eher um die Produktionsweise der Inhalte. Jedoch lässt er sich in Berichterstattungsmuster einordnen. Dabei geht es vor allem um die Rolle und das Selbstbild des Journalisten im Produktionsprozess. Hier kommt es zu Überschneidungen vor allem mit dem Rollenbild des Public Journalism, da der Open-Source-Journalismus sehr dialogorientiert ist und das Ziel quasi immer die Lösung eines spezifischen Problems ist. Der Journalist fungiert dabei als Mediator.

Der Open-Source-Journalismus weist jedoch auch Merkmale des Präzisionsjournalismus auf, der versucht, Wissen herzustellen. Die Methodologie des Journalisten gleicht dabei der eines Forschers, der eine Hypothese untersucht.⁷ Dies zeigt sich sehr gut am Fall von Johan J. Ingles-le Nobel und dessen Versuch, die Wahrscheinlichkeit eines Cyber-Kriegs abzuschätzen.

4 Vgl. Merritt (1995), S. 22 ff, 112 f.

5 Bowman und Willis (2003), S. 12 ff.

6 Siehe auch die Beiträge „Public Journalism“, „Partizipativer Journalismus“ und „Wiki Journalism“ in diesem Band.

7 Vgl. Schmidt und Weischenberg (1994), S. 212 ff.

■ Open-Source-Journalismus und Open Source

Man kann Open-Source-Journalismus auch über den ursprünglichen Begriff der Open Source definieren – wobei Open Source nicht automatisch kostenlos bedeutet. Dieser Begriff kommt aus der Software-Entwicklung und bedeutet Offenlegung des Quellcodes (englisch: Source Code).⁸ Er wurde 1997 vom US-amerikanischen Software-Entwickler Eric S. Raymond geprägt. Open Source gewann vor allem mit der Verbreitung des Internets und dem Erstarken der E-Economy an Bedeutung. Dabei ist der Quellcode für einen Software-Entwickler das, was für den Journalisten seine Quellen sind: Die Grundlage für ein funktionierendes Programm bzw. eine gute Geschichte.

Open Source in der IT-Branche ist ein Erfolgsmodell, auch wenn das zunächst widersprüchlich klingt. Viele Programme, Webseiten oder Apps, die wir tagtäglich nutzen, sind Open Source oder bauen auf Open Source-Projekten auf.⁹ Der Code kann meist von jedermann genutzt, verbessert und weitergegeben werden – mehrheitlich auch für kommerzielle Projekte. Dadurch sparen sich IT-Unternehmen viel Geld und Zeit, da zum Beispiel nicht jeder ein eigenes Betriebssystem entwickeln muss, um ein neues Smartphone oder einen neuen Fernseher auf den Markt zu bringen.

Dieser Umgang mit Quellen ist im klassischen Journalismus eher selten anzutreffen. Viel zu groß ist der Konkurrenzkampf, als dass Quellen offen zur Verfügung gestellt und damit praktisch der Konkurrenz angeboten werden. Oftmals bedeutet ein Informationsvorsprung mehr verkaufte Zeitungen, Zuschauer, Klicks oder ganz einfach nur mehr Reichweite. Für Redaktionen scheint es nicht erstrebenswert, eigene Recherchen noch vor der Veröffentlichung eines Beitrags zur Verfügung zu stellen. Beachtenswert ist jedoch, dass viele Medien schon seit Langem auf die gleichen Quellen zugreifen: einem riesigen Pool an Agenturmeldungen von DPA, Reuters, AFP und Co. Diese Quellen machen einen Großteil der tagtäglichen Berichterstattung aus.

8 Vgl. Open Source Initiative: The Open Source Definition: <http://opensource.org/docs/osd>.

9 Wikipedia: List of free and open-source software packages: http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_free_and_open-source_software_packages.

■ Open Source als Bestandteil des journalistischen Prozesses

Mittlerweile hat auch der Journalismus seinen Weg ins Internet gefunden. Interaktive Anwendungen – viele dieser Anwendungen sind dabei Open Source und kostenlos – und Datenjournalismus spielen eine immer größer werdende Rolle. Plattformen und Werkzeuge werden programmiert und zunehmend auch Geschichten. Genutzt werden Anwendungen – daher Software – im Journalismus vor allem auf vier Ebenen:

1. Im Bereich der *Datengewinnung und -auswertung* geht es darum, Informationen zu sammeln und aufzubereiten. So setzten Journalisten zum Beispiel auf Online-Umfrage-Tools, um neue Daten zu gewinnen, oder auf sogenannte Scraper, um an bereits vorhandene Daten im Internet heranzukommen. Ein Beispiel dafür ist der Zugmonitor der Süddeutschen Zeitung, der die Verspätungszeiten von Zügen der Deutschen Bahn auf deren Website auslas und visualisierte¹⁰ – lange bevor die Bahn eine eigene Schnittstelle für diese Daten anbot. Zur ersten Aufbereitung von Datensätzen kommen meist Tabellenkalkulationsprogramme zum Einsatz.
2. Zum *Speichern, Verwalten und Bereitstellen von Daten* werden meist Datenbanken oder Redaktionssysteme genutzt. Die größte Hürde für den Open-Source-Journalismus ist, dass nach wie vor viele Anbieter von Redaktionssystemen auf proprietäre Formate setzen, also auf Lizenz-Software, und die meisten Systeme nicht für die Bereitstellung von Rohdaten konzipiert sind. Ein nennenswertes Projekt in diesem Bereich ist Document Cloud, eine Plattform zum Hochladen, Analysieren und Kommentieren von Originaldokumenten. Sie wird vor allem von vielen Investigativ-Journalisten zum Datenaustausch genutzt.¹¹
3. Für die *Darstellung von Daten und Inhalten* gibt es mittlerweile eine große Anzahl an frei verfügbaren Werkzeugen. Problematisch hierbei sind nur Programme, die nicht für Journalisten, sondern eher für Wissenschaftler entwickelt wurden und den journalistischen Anwender schnell überfordern. Die Entwicklung von eigenen Werkzeugen kostet die Redaktionen viel Geld und Mühe. Als vorbildlich in diesem Bereich ist die New York Times zu nennen, die viele ihrer selbstentwickelten Werkzeuge zur Datenaufbereitung und Visualisierung als Open Source bereitstellt.¹²

10 Süddeutsche Zeitung: Zugmonitor: <http://www.sueddeutsche.de/thema/Bahn-Versp%C3%A4tungen>.

11 DocumentCloud: <https://www.documentcloud.org/home>.

12 New York Times: GitHub Repositories: <https://github.com/NYTimes>.

4. Die *Kommunikation und Organisation des journalistischen Prozesses* wird zunehmend über Kollaborationsplattformen, auch im Internet, abgewickelt. Viele Redaktionen versuchen zunehmend, E-Mail etwa durch Microsoft Sharepoint oder Slack zu ersetzen.

Der journalistische Prozess hängt mittlerweile stark von digitalen Werkzeugen ab. Daher lag es nicht fern, eine der besten Ideen der Software-Entwicklung auf den Journalismus zu übertragen: Open Source.

■ Philosophie und Vorteile

Die Open-Source-Philosophie hat viele Vorteile, die sich auch der Journalismus zunutze machen kann. Als Quelle sehen kann man entweder das Recherche-Material oder den tatsächlichen Quellencode einer journalistischen Anwendung, wie zum Beispiel eine Datenvisualisierung.

1. *Transparenz*: Das Offenlegen des Quellcodes ermöglicht es, zu verstehen, wie eine Anwendung oder eine Geschichte funktioniert. Was wird mit den Daten gemacht? Wie kommt man zu einer Darstellung oder einer Aussage? Nur ein Bruchteil der Leser kann programmieren oder mit großen Datensätzen jonglieren. Trotzdem vermittelt Open Source allen das Gefühl, dass sie theoretisch die formale Richtigkeit einer Geschichte überprüfen könnten.
2. *Fehlerkorrektur*: Transparenz im Journalismus erfordert auch Mut – vor allem den Mut, Fehler eingestehen zu können. Entdeckt jemand einen Fehler im Quellcode oder in der Recherche, kann dieser ausgebessert werden. Ein transparenter Umgang mit Fehlern kann auch helfen, den gängigen Vorwurf zu entkräften, Fehler seien mit Absicht gemacht worden, um eine bestimmte Aussage zu treffen.
3. *Nutzbarmachung & Weiterentwicklung*: Die Offenlegung des Quellcodes hat auf Anwendungsseite den Vorteil, dass ein Werkzeug weiterentwickelt werden kann. Wenn das Werkzeug das nächste Mal gebraucht wird, ist es vielleicht noch besser geworden. Das gilt auch für klassische Geschichten: Im offengelegten Recherchematerial findet vielleicht ein anderer Journalist weitere Informationen – oder eine ganz neue Geschichte.

4. *Partizipation*: Open Source ermöglicht es den Lesern, sich am journalistischen Prozess zu beteiligen. Das stärkt langfristig auch die Leserbindung an ein Medium. Dieser Dialog wird zunehmend auch global stattfinden, vor allem bei Themen wie internationale Sicherheitspolitik, Globalisierung, Klimawandel und so weiter. Open-Source-Plattformen wie GitHub helfen dabei, über Ländergrenzen und Zeitzonen hinweg, zusammenzuarbeiten.
5. *Beta-Phase*: Ein (kleiner) Benutzerkreis kann ein Produkt vor der Fertigstellung testen und Änderungen vorschlagen. So können Fehler schon frühzeitig entdeckt und behoben werden. Außerdem wird verhindert, dass eine Geschichte oder ein Produkt an den Interessen der Leser vorbei entwickelt wird. Sehr erfolgreich hat das der Guardian mit seiner neuen Website getestet, die komplett Open Source ist.¹³

Diese Punkte umzusetzen bedeutet gleichzeitig, viel Verantwortung an die Leser abzutreten – sofern dies noch nicht geschehen ist. Da Leser selbst zu Geschichtenerzählern werden, übernehmen sie auch zunehmend die Rolle des Gatekeepers, welche bisher die Journalisten inne hatten.

Beispiele

Ein gutes Beispiel, wie Open-Source-Journalismus funktionieren kann, ist die Berichterstattung der New York Times über die militärische Ausrüstung der Polizei bei den Ausschreitungen in Ferguson im US-Bundesstaat Missouri. Im Sommer 2014 wurde der junge Afroamerikaner Michael Brown von einem weißen Polizisten erschossen. Der Fall löste heftige Proteste aus, die immer wieder in Gewalt eskalierten. Die Ereignisse setzten eine Debatte über die fortschreitende Militarisierung der Polizei in den USA in Gang, da die örtliche Polizei bei ihren Einsätzen Panzerfahrzeuge, Kampfanzüge und schwere Waffen verwendet hatte.

Der Artikel der New York Times wurde begleitet von Recherchematerial, das die Autoren auf der Online-Plattform GitHub hochgeladen hatten, um ihre Behauptungen zu belegen.¹⁴ Die Redakteure veröffentlichten die Daten über Lieferungen von Militärausrüstung an Polizeiwachen, die ihnen die zuständigen Behörden zusandten. Der bereinigte Datensatz der Zeitung enthielt Informationen dazu, wo in welchem Landkreis der USA die Polizei mit schweren Waffen ausgestattet

¹³ Vgl. Hall (2011), S. 4 ff.

¹⁴ New York Times: Datensatz zur Militarisierung der Polizei: <https://github.com/TheUpshot/Military-Surplus-Gear>.

wurde, und wurde als Karte aufbereitet.¹⁵ Der Datensatz auf GitHub enthielt wichtige Informationen, welche die Journalisten vor Ort nutzen konnten, um eigene Recherchen zu beginnen und kritisch nachzufragen.

GitHub ist eine Plattform zum kollaborativen Entwickeln von Software. Dabei können mehrere Personen gleichzeitig an einem Projekt arbeiten und es ist zu jeder Zeit ersichtlich, wer welche Änderungen durchgeführt hat. Auf der Plattform gibt es momentan knapp 22 Millionen (Software-) Projekte,¹⁶ wobei an den meisten nicht aktiv entwickelt wird. GitHub ist jedoch nicht auf die Entwicklung von Software beschränkt. Genauso gut können gemeinsam Texte oder sogar ganze Bücher geschrieben werden. Wie bei Wikipedia sind alle Änderungen an einem Text versioniert. Dadurch kann man jederzeit einen vorherigen Stand wiederherstellen, sollte irgendwo ein Fehler unterlaufen. Ein weiterer Vorteil dieser Plattform ist, dass sie jedermann zugänglich ist. Außerdem bietet GitHub diverse Kommunikationskanäle, wie einen Frage-Antwort-Kanal oder ein kleines Wiki.

Ein weiteres Beispiel für Open-Source-Journalismus ist die interaktive Mietkarte der Berliner Morgenpost: „Wo Sie sich Berlin leisten können“¹⁷. Die Umsetzung basiert auf einer Idee der Financial Times. Die Morgenpost setzte die Grafik mit den Preisen für Neuvermietungen in Berlin um und stellte die Mietkarte und den Datensatz auf GitHub¹⁸ und als Google-Tabelle zur Verfügung. Dadurch können andere Medien eine eigene Karte für ihr Verbreitungsgebiet erstellen oder die Berliner Mietdaten neu auswerten und visualisieren.

Auch Zeit Online bietet in ihrem Open-Data-Blog¹⁹ die Datensätze zu den jeweiligen Geschichten mit an.

Mittlerweile haben einige Medien eine Präsenz bei GitHub. Dabei ist jedoch das Nutzungsverhalten sehr unterschiedlich. Manche Medien nutzen GitHub ausschließlich für journalistische Projekte und Datensätze, andere veröffentlichen konsequent den Quellcode ihrer ganzen Website. Aktiv präsent bei GitHub sind derzeit Nachrichtenorganisationen wie Zeit Online, Berliner Morgenpost, New York Times, Washington Post, ProRepublica, Los Angeles Times, The Guardian und La Nación.

15 New York Times (2014).

16 GitHub (2015): Presseinformation: <https://github.com/about/press>.

17 Berliner Morgenpost (2015).

18 Berliner Morgenpost: Mietkarte auf GitHub: <https://github.com/berlinermorgenpost/mietkarte>.

19 Zeit Online: Open Data-Blog: <http://blog.zeit.de/open-data/>.

■ Blogs als Form des Open-Source-Journalismus

Blogs sind eine hervorragende Plattform für die Open-Source-Kultur. Es ist mittlerweile sehr einfach, einen eigenen Blog zu starten. So kann sich jeder – zumindest theoretisch – an der digitalen Meinungsbildung beteiligen.

Blogs sind jedoch, von einem Urheberrechtsstandpunkt aus gesehen, nicht zwangsläufig Open Source. Die Rechte an den Inhalten liegen nach wie vor bei den Autoren. Es gibt zwar eine rege Kultur des Zitieren und des Remixens im Netz, jedoch führt dies immer wieder zu Urheberrechtsstreitigkeiten. Dennoch bieten Blogs wichtige Informationsquellen für viele Journalisten und sind eine Art Katalysator des öffentlichen Diskurses im Internet, von dem auch der Open-Source-Journalismus profitiert. Zudem setzen viele Blogger auf die Hilfe ihrer Leser.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Blog Bellingcat von Eliot Higgins, der mit der Berichterstattung über den Bürgerkrieg in Syrien anfang und als einer der Ersten versuchte, nachzuweisen, dass die russischen Truppen Ziele in der Ukraine unter Beschuss nahmen.²⁰ Wie Slashdot verfügt Bellingcat selten über Originalquellen und baut bei seiner Recherche stark auf Informationen aus sozialen Netzwerken und frei verfügbaren Quellen wie Google Maps.²¹ Higgins gelang es 2014, über eine Kickstarter-Kampagne knapp 70.000 Euro zu sammeln. Außerdem konnte er die renommierten Investigativ-Journalisten Jonathan Krohn, Peter Jukes und Phillip Smyth als Autoren und Unterstützer gewinnen.

Je nach Ausrichtung kann man daher auch bei Blogs – im weiteren Sinne – von Open-Source-Journalismus sprechen. Dies ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass die Grenze zwischen klassischen Nachrichtenportalen und Blogs durchlässig wird und auch klassische Medien Blogs betreiben. Der Blog ist mittlerweile eher eine Darstellungsform als ein eigenes Medium.²²

²⁰ Bellingcat (2015).

²¹ Higgins (2014).

²² Vgl. Meyer (2015).

■ Fazit

Journalisten fordern gerne Transparenz und Offenheit von allen Seiten ein, doch leben sie diese Werte auch selbst? Eher nicht, zumindest was den Umgang mit Quellen anbelangt. Open-Source-Journalismus hilft dabei, die Quellentransparenz im Rahmen des journalistischen Prozess zu formalisieren und die Rezipienten darin einzubinden. Dabei ist vom Open-Source-Journalismus weder zu erwarten, dass er die Medienlandschaft grundlegend umkrempelt, noch, dass er die großen Aufgaben des Journalismus im 21. Jahrhundert löst – Stichwort: Monetarisierung journalistischer Inhalte im Internet. Open Source ist kein Dogma, sondern eher eine Kultur des Teilens und des Dialogs.

Die über durch Open Source transportieren Werte sind den Werten des Journalismus sehr ähnlich. In Deutschland gibt es aber bisher nur wenige konkrete Beispiele, wie man Open Source im Journalismus umsetzen kann. Im angelsächsischen Raum ist man da schon weiter. Wo Open-Source-Journalismus betrieben wird, hat er das Potenzial, die Nutzer, gerade von Online-Medien, langfristig zu binden.

Ein großes Hindernis für den Open-Source-Journalismus ist der ökonomische Wettbewerb zwischen den Medien. Wieso sollte andere Redaktionen das mühsam gewonnene Recherchematerial oder den Quellcode einer ausgefeilten Datenvisualisierung, in die viel Zeit und Geld investiert wurden, nutzen können? Hier muss sich der Journalismus weiterentwickeln. Der Wettbewerb zwischen den Redaktionen sollte nicht auf Grundlage von Tabellen und Programmen ausgetragen werden, sondern auf Ebene des fertigen Produkts, zum Beispiel einer spannenden Geschichte. Große Mengen an Informationen auszuwerten, einzuordnen und auf die Ebene der Leser herunterzubrechen, das ist die Stärke des Journalismus.

Dabei würde Open-Source-Journalismus helfen, die verloren gegangene Autorität des Journalismus gerade im Internet ein Stück weit wiederherzustellen. Dirk von Gehlen, Leiter Social Media und Innovation bei der Süddeutschen Zeitung, fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Autorität leitet sich hier nicht mehr automatisch von der Fähigkeit ab, Dinge zu veröffentlichen. Das kann heute jeder. Journalisten müssen ihre Autorität neu definieren und begründen. Ich glaube, dass die nur gelingen kann, wenn man die Möglichkeiten und Herausforderungen des Dialogs annimmt.“²³

Open-Source-Journalismus kann genau diesen Dialog schaffen, wenn Journalisten lernen, mit ihren Fehlern transparent umzugehen.

Open Source hat die Softwareentwicklung revolutioniert. Den Journalismus wird Open Source zwar nicht revolutionieren, aber besser machen. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass Open-Source-Journalismus nur der Anfang einer viel größeren Bewegung ist. Langfristig sollte das Ziel *Open Journalism* sein. Der ganze publizistische Prozess sollte transparent werden – von der Finanzierung bis hin zum fertigen Produkt.

Quellen

Bellingcat (2015): Origin of Artillery Attacks on Ukrainian Military Positions in Eastern Ukraine, <https://www.bellingcat.com/news/uk-and-europe/2015/02/17/origin-of-artillery-attacks/>.

Berliner Morgenpost (2015): Wo Sie sich Berlin leisten können, <http://interaktiv.morgenpost.de/mietkarte-berlin/>.

Bowman, S.; Willis, C. (2003): We Media – How audiences are shaping the future of news and information, Arlington, S. 12-16.

Hall, J. (2001): Online Journalism. A Critical Primer, London, S. 4-27.

Higgins, E. (2014): Belling the cat, <http://blog.wan-ifra.org/2014/08/11/belling-the-cat-brown-moses-eliot-higgins-on-kickstarting-open-source-journalism>.

Ingles-le Nobel, J.J. (1999a): Jane's Intelligence Review Needs Your Help With Cyberterrorism, <http://slashdot.org/story/99/10/04/0836212/janes-intelligence-review-needs-your-help-with-cyberterrorism>.

Ingles-le Nobel, J.J. (1999b): Jane's Intelligence Review Lauds Slashdot Readers as Cyberterrorism Experts, <http://features.slashdot.org/story/99/10/07/120249/janes-intelligence-review-lauds-slashdot-readers-as-cyber-terror-ism-experts>.

Leonard, A. (1999): Open-source journalism, http://www.salon.com/1999/10/08/geek_journalism/.

Merritt, D. (1995): Public Journalism and Public Life – Why Telling the News is Not Enough, Hillsdale, S. 22-136.

Meyer, R. (2015): What Blogging Has Become, <http://www.theatlantic.com/technology/archive/2015/02/what-blogging-has-become/386201/>.

New York Times (2014): Mapping the Spread of the Military's Surplus Gear, <http://www.nytimes.com/interactive/2014/08/15/us/surplus-military-equipment-map.html>.

Schmidt, S.J.; Weischenberg, S. (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster und Darstellungsformen, in: Merten, K. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien – Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen, S. 212-236.

von Gehlen, D. (2011): Internet als Dialogmedium, in: Jakubetz, C.; Langer, U; Hohlfeld, R. (Hrsg.): Universalcode – Journalismus im digitalen Zeitalter, München. S. 377-393.

Über den Autor



Steffen Kühne, freiberuflicher Entwickler interaktiver Grafiken und Apps im Bereich Storytelling und Datenjournalismus in München, u. a. für Süddeutsche.de. Journalismik-Studium in Eichstätt, danach Studium der Medieninformatik; anschließend Volontariat als interaktiver Grafiker bei der Süddeutschen Zeitung. Er bloggt unter Datenkritik.de und setzt sich für offene Daten ein.

Open Source Journalism

Steffen Kühne

